

Bild dir nischte ei!

Vieder in erzgeb. Mundart Nr. 87 Worte, Weise u. Zeichnung v. Ant. Günther

Wenn mer de Walt bestracht, mächt mer oft lachen ü-ber daar
Ol-brig-keit, wos de Zeit maschen. 'stut aa-ner ne an-ern nár
al=les zen Guh, un in der Nastur rufft jeds Dingel uns zu:
Bild dir nischte ei, bild dir nischte ei! Bist nár a Mensch, kast
wet=ter nischte sei. Gruß o=der klaa, arm o=der
reich, ben A=fang un ben End sei mer al=leszamm gleich!

Ob aaner Haifer hot, Walder un Güter,
Der annere is a Handwerksbursch, fíngt seine Vieder.
Bargleit oder Battelleit, Herr oder Knacht
Zen Paabn hot a jeder, hot jeds Dingel sei Racht!
Bild dir nischte ei, bild dir nischte ei, usw.

Haad un Wald, Busch un Baam, 's Blümel un 's Graasel,
De Vögel, jeds Tierl, is a Wiesel oder a Haasel,
Was unnern Himmelszelt krabelt un blüht,
Wo Barg un wo Tol klingt dos uralte Lied:
Bild dir nischte ei, Bild dir nischte ei, usw.

Wos nützt eich Haß un Reid, dos ganze Streiten.
Mir hobn als Menschen alle zwaa Seiten.
Die aane is gut, un die annere is schlacht,
Nár waar zen Guten stíeht, dar behält racht!
Bild dir nischte ei, Bild dir nischte ei, usw.

Alle Rechte vorbehalten.

Dresdner Singen

Sonntag, 04. Oktober, 2026, 11.30 Uhr
www.dresdnersingen.de

Kein schöner Land in dieser Zeit

1. { Kein schö-ner Land in die-ser Zeit } wo wir uns
als hier das uns-re weit und breit.
fin-den wohl un-ter Lin-den zur A-bend-zeit. A-bend-zeit.

2. Da haben wir so manche Stund gesessen da in froher Rund |: und taten singen; die Lieder klingen im Eichengrund. :|

3. Daß wir uns hier in diesem Tal noch treffen soviel hundertmal, |: Gott mag es schenken, Gott mag es lenken, er hat die Gnad. :|

4. Nun, Brüder, eine gute Nacht, der Herr im hohen Himmel wacht! |: In seiner Güten uns zu behüten, ist er bedacht. :|

O, wie schön
Froh zu sein, be-darf es we-nig,
und wer froh ist, ist ein Kö-nig.

O, wie schön
helf-en die hel-len Lie-der
schön (wie schön)

Bunt sind schon die Wälder, gelb die
Stop-pel-fel-der, und der Herbst be-ginnt;
ro-te Blät-ter fal-len, grau-e Ne-bel
wal-len, küh-ler weht der Wind.

2. Wie die volle Traube
aus der Rebenlaube
purpurfarbig strahlt!
Am Geländer reifen
Pfirsiche, mit Streifen
rot und grün bemalt.
3. Sieh, wie hier die Dirne
emsig Pflaum und Birne
in ihr Körbchen legt,
dort mit leichten Schritten
jene goldnen Quitten
in den Landhof trägt!

4. Flinke Träger springen,
und die Mädchen singen,
alles jubelt froh.
Bunte Bänder schweben
zwischen hohen Reben
auf dem Hut von Stroh.
5. Geige tönt und Flöte
bei der Abendröte
und im Mondenglanz;
junge Winzerinnen
winken und beginnen
deutschen Ringeltanz.

Abschied der Zugvögel

Wie war so schön doch Wald und Feld. Wie trau- rig
ist an- jetzt die Welt. Hin ist die schö- ne
Som- mer- zeit und nach der Freu- de kam das Leid.

Adalbert Harnisch, 1845

Bürgerlied

Ob wir ro - te, gel-be Kra-gen, Hel-me o - der Hü-te tra-gen,
Stie-fel tra-gen o - der Schuh, o - der ob wir Röck - e nä-hen
und zu Schu - hen Dräh-te dre-hen: Das tut, das tut nichts da zu.

Ob wir können präsidieren
oder müssen Akten schmieren,
ohne Rast und ohne Ruh;
ob wir just Collegia lesen
oder aber binden Besen:
Das tut, das tut nichts dazu.

Ob wir stolz zu Rosse reiten,
oder ob zu Fuß wir schreiten
fürbaß unserm Ziele zu;
ob uns Kreuze vorne schmücken
oder Kreuze hinten drücken:
Das tut, das tut nichts dazu.

Aber ob wir neues bauen
oder Altes nur verdauen,
wie das Gras verdaut die Kuh;
ob wir in der Welt was schaffen
oder nur die Welt begaffen:
Das tut, das tut was dazu.

Ob im Kopfe etwas Grütze
und im Herzen Licht und Hitze,
daß es brennt in einem Nu;
oder ob wir hinter Mauern
stets im Dunkel träge kauern:
Das tut, das tut was dazu.

Ob wir rüstig und geschäftig,
wo es gilt zu wirken kräftig,
immer tapfer greifen zu;
oder ob wir schläfrig denken:
Gott wird's wohl im Schlafe schenken!
Das tut, das tut was dazu.

Drum ihr Bürger, drum ihr Brüder,
alle eines Bundes Glieder,
was auch jeder von uns tu -
alle, die dies Lied gesungen,
so die Alten wie die Jungen,
tun wir, tun wir denn dazu!

2. Wir wussten nichts von Ungemach
Wir saßen unterm Laubedach
Vernügt und froh beim Sonnenschein
Und sangen in die Welt hinein.

3. Wir armen Vöglein trauern sehr
Wir haben keine Heimat mehr
Wir müssen jetzt von hinnen fliehn
Und in die weite Fremde ziehn.

3 Ich lieb den Herbst denn er ist wunder-schön.
 5 Bun - te - Blät - ter sind ü - ber - all zu sehn.
 7 Pi - ze - wach - sen, oh wie ist das schön.
 Dummi da didummi da di dummi da didummi da.

Gold und Sil - ber lieb' ich sehr, kann's auch
 gut ge - brau - chen, hätt' ich nur ein
 gan - zes Meer, mich hin - ein zu tau - chen,
 's braucht nicht grad ge - prägt zu sein, hab's auch
 so ganz ger - ne, sei's des Mon - des
 Sil - ber - schein, sei's das Gold der Ster - ne,
 sei's des Mon - des Sil - ber - schein,
 sei's das Gold der Ster - ne.

Doch viel schöner ist das Gold, das vom Lockenköpfchen meines Liebchens niederrollt in zwei blonden Zöpfchen. Darum du, mein liebes Kind, lass uns herzen, küssen, bis die Locken silbern sind und wir scheiden müssen.

3. Seht, wie blinkt der goldne Wein hier in meinem Becher; horcht, wie klingt so silberrein froher Sang der Zecher! Dass die Zeit einst golden war, will ich nicht bestreiten, denk' ich doch im Silberhaar gern vergangner Zeiten.

2. Stimme
 3. Stimme
 4. Stimme
 1. Stimme
 Bin ich gleich weit von dir, 3. Es vergeht kein' Stund' in der Nacht,
 bin doch im Schlaf bei dir da nicht mein Herz erwacht
 und red' mit dir; und an dich gedenkt,
 wenn ich erwachen tu, dass du mir viel tausendmal,
 bin ich allein. dein Herz geschenkt.

Dona nobis pacem!
 3. 3 Stimmen
 1. Stimme
 2. Stimme
 3. Stimme
 4. Stimme
 Do - na no - bis pa - cem, do - na no - bis pa - cem, do - na no - bis pa - cem, do - na no - bis pa - cem.
 (Gib uns Frieden)

Wenn ich ein Vög - lein wär' und auch zwei
 Flüg - lein hätt', flög' ich zu dir;
 weil's a - ber nicht kann sein, weil's a - ber
 nicht kann sein, bleib' ich all - hier.
 Kei - nen Trop - fen im Be - cher mehr und der Beu - tel schlaff und leer,
 lech - zend Herz und Zun - ge. An - ge - tan hat's mir dein Wein, dei - ner Äug - lein
 hel - ler Schein, Lin - den - wir - tin, du jun - ge, Lin - den - wir - tin, du jun - ge!

2. Angekreidet wird hier nicht, weil's an Kreide uns gebricht, lacht die Wirtin heiter. Hast du keinen Heller mehr, gib zum Pfand dein Ränzel her, aber trink nur weiter.
3. Tauscht der Bursch sein Ränzel ein gegen einen Krug voll Wein, tät zum Gehen sich wenden. Spricht die Wirtin: Junges Blut, hast ja Mantel, Stab und Hut, trink und lasse dich pfänden.
4. Da vertrank der Wanderknab Mantel, Hut und Wanderstab, sprach betrübt: Ich scheide. Fahre wohl, du kühler Trank, Lindenwirtin, jung und schlank, schönste Augenweide.
5. Spricht zu ihm das schöne Weib: Hast ja noch ein Herz im Leib, lass es hier zum Pfande! Was geschah, ich tu's euch kund: Auf der Wirtin rotem Mund heiß ein andrer brannte.

Nein, meine Söhne geb ich nicht! Reinhard Mey

1. Ich denk', ich schreib euch besser schon beizeiten

Und ich sag' euch heute schon endgültig ab.
Ihr braucht nicht lange Listen auszubreiten,
Um zu sehen, dass ich auch zwei Söhne hab'.
Ich lieb' die beiden, das will ich euch sagen,
Mehr als mein Leben, als mein Augenlicht,
Und die, die werden keine Waffen tragen:
Nein, meine Söhne geb' ich nicht!

2. Ich habe sie die Achtung vor dem Leben,
Vor jeder Kreatur als höchsten Wert,
Ich habe sie Erbarmen und Vergeben
Und wo immer es ging, lieben gelehrt.
Nun werdet ihr sie nicht mit Hass verderben,
Kein Ziel und keine Ehre, keine Pflicht
Sind's wert dafür zu töten und zu sterben,
Nein, meine Söhne geb' ich nicht!

3. Ganz sicher nicht für euch hat ihre Mutter
Sie unter Schmerzen auf die Welt gebracht.
Nicht für euch und nicht als Kanonenfutter.
Nicht für euch hab' ich manche Fiebernacht
Verzweifelt an dem kleinen Bett gestanden,
Und kühl't ein kleines glühendes Gesicht,
Bis wir in der Erschöpfung Ruhe fanden,
Nein, meine Söhne geb' ich nicht!

4. Sie werden nicht in Reih' und Glied mas
Nicht durchhalten, nicht kömpfen bis zulet
Auf einem gottverlass'nen Feld erfrieren,
Während ihr euch in weiche Kissen setzt.
Die Kinder schützen vor allen Gefahren
Ist doch meine verdammte Vaterspflicht,
Und das heißt auch, sie vor euch zu bewahr
Nein, meine Söhne geb' ich nicht!

5. Ich werde sie den Ungehorsam lehren,
Den Widerstand und die Unbeugsamkeit,
Gegen jeden Befehl aufzubegehren
Und nicht zu buckeln vor der Obrigkeit.
Ich werd' sie lehr'n, den eig'nen Weg zu geh
Vor keinem Popanz, keinem Weltgreicht.
Vor keinem als sich selber gradzustehen,
Nein, meine Söhne geb' ich nicht!

6. Und eher werde ich mit ihnen fliehen,
Als daß ihr sie zu euren Knechten macht.
Eher mit ihnen in die Fremde ziehen,
In Armut und wie Diebe in der Nacht.
Wir haben nur dies eine kurze Leben,
Ich schwör's und sag's euch grade ins Gesi
Sie werden es für euren Wahn nicht geben:
Nein, meine Söhne geb' ich nicht!

1. Der Ne - bel steigt, es fällt das Laub, schenk
ein den Wein, den hol - den! Wir wol - len uns den
grau - en Tag ver - gol - den, , ja ver - gol - den!

Herbstlied

T+M: Christa Zeuch

1. Wenn die wil - den Win - de stür - men durch die wei - ten Al - leen, wenn sich Wol - ken - bur - gen
tür - men, rasch wie Zau - ber ver - wehn, dann be - ginnt der Herbst und ei - ne
neu - e, schö - ne Zeit; denn das Jahr bleibt nie - mals ste - hen, wan - dert fort, wan - dert weit.

2. Trägt die schönsten bunten Schleifen
fröhlich flatternd im Haar,
küßt die Früchte, dass sie reifen,
ruft die Zugvogelschar.
Dann beginnt der Herbst den
lust'gen Blätterwirbeltanz.
Heiter schunkeln nun die Bäume,
tragen farbigen Glanz.

3. Hat das Jahr genug vom Tanzen,
streift sein Tanzkleid es ab.
Alles Bunt fällt von den Pflanzen
auf die Erde hinab.
Dann beginnt der Herbst
sein allerletztes Stückchen Weg,
geht durch weite Nebelfelder,
schleppt sich müde und träg'.

Wenn auch neblig-trüb das Wetter
und der Wind stürmisch rau,
all die leuchtend bunten Blätter
auf dem Boden nass-grau,
doch das Laub gibt Schutz
und jedes Samenkörnlein treibt.
Und so sieht man dann im Frühling
ganz gewiß: etwas bleibt!

Und geht es draußen noch so toll,
unchristlich oder christlich,
ist doch die Welt, die schöne Welt,
so gänzlich unverwüstlich!

Und wimmert auch einmal das Herz -
stoß an und lass es klingen!
Wir wissen's doch, ein rechtes Herz
ist gar nicht umzubringen.

Der Nebel steigt, es fällt das Laub;
schenk ein den Wein, den holden!
Wir wollen uns den grauen Tag

golden, ja vergolden!

Wohl ist es Herbst; doch warte nur,
doch warte nur ein Weilchen!
der Frühling kommt, der Himmel lacht,
es steht die Welt in Veilchen.

Die blauen Tage brechen an,
und ehe sie verfließen,
wir wollen sie, mein wackrer Freund,
genießen, ja genießen!